

INTERVIEW

Große Zufriedenheit trotz hohem Arbeitsaufwand

Fragen an Wolfgang Adamczak und Sylvia Springer zum Tätigkeitsprofil des Forschungsreferenten



Wolfgang Adamczak, Robert Debusmann,
Ellen Krause, Nadine Merkator

Traumberuf ForschungsreferentIn?
Werkstattberichte – Band 68
Internationales Zentrum für Hochschulforschung
Kassel, Kassel 2007

ISBN 978-3-934377-53-0,
online unter www.uni-kassel.de/v_pub/wb/wb68.pdf

KASSEL. Wie beurteilen Forschungsreferenten ihre eigene Arbeitssituation? Was schätzen sie an ihrer Tätigkeit und was vermissen sie? Diesen Fragen sind Wolfgang Adamczak, Robert Debusmann, Ellen Krause und Nadine Merkator in einer empirischen Untersuchung nachgegangen, die unter dem Titel „Traumberuf ForschungsreferentIn?“ veröffentlicht wurde. Um ein Tätigkeitsprofil dieser Berufsgruppe zu gewinnen, hatten die Autoren eine umfassende Befragung von Forschungsreferenten durchgeführt und daraus eine Reihe von Handlungsempfehlungen abgeleitet. Eine der Empfehlungen sah vor, einen Sprecherrat zu bilden, was 2008 in die Tat umgesetzt wurde. Zum ersten Vorsitzenden des Sprecherrates wurde Dr. Wolfgang Adamczak, Leiter des Forschungsreferats an der Universität Kassel, gewählt. Seine Stellvertreterin ist Dr. habil. Sylvia Springer, Leiterin des Technologie-Transfer-Zentrums der Universität Magdeburg. Die Frage stellte Kristin Mosch.

Herr Dr. Adamczak, Sie und Ihre Kollegen haben die Arbeitssituation der Forschungsreferenten umfassend analysiert. Gab es ein Ergebnis Ihrer Befragung, das Sie besonders überrascht hat?

Adamczak: Ja. Das für uns interessanteste Resultat war die hohe Arbeitszufriedenheit der Forschungsreferenten. Dies ist vor allem deswegen erstaunlich, weil eine hohe Arbeitsbelastung besteht und keine beruflichen Aufstiegschancen gesehen werden.

Frau Dr. Springer, wie erklären Sie sich diesen scheinbaren Widerspruch?

Springer: Mit dem großen persönlichen Gestaltungsspielraum, den ein Forschungsreferent hat. Er kann die Schwerpunkte seiner Arbeit frei setzen, es gibt keine Konkurrenzkämpfe mit Kollegen, sei es um die Besetzung von Themen oder um Ressourcen.

Worin bestehen denn die Aufgabenschwerpunkte der Referenten?

Adamczak: Die wesentlichen Tätigkeitsfelder sind Information, Beratung und Hilfe bei der Antragstellung auf Fördermittel. Die Mehrzahl der Kollegen kümmert sich darüber hinaus um die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, die Forschungsberichterstattung und Transferaktivitäten.

Springer: Der Forschungsreferent ist Mittler zwischen Wissenschaft und Verwaltung. Ziel ist es, den Wissenschaftlern möglichst viele Verwaltungsaufgaben abzunehmen.

Das Forschungsreferat gehört zu den neuen Professionen im Hochschulmanagement. Viele davon sind relativ neue Einrichtungen, die es erst seit wenigen Jahren gibt. Wie machen Sie die Wissenschaftler auf Ihre Angebote aufmerksam?

Adamczak: Primär besteht unser Ansatz darin, auf die Leute zuzugehen. Alle neuen Hochschullehrer erhalten von mir zum Beispiel ein persönliches Anschreiben. Ich versuche zudem mit jedem, der neu kommt, ein Gespräch zu führen.

Springer: Wir besuchen die Wissenschaftler auch gerne persönlich an ihren Arbeitsplätzen, um einen Eindruck von ihren Projekten zu gewinnen.

Adamczak: Wenn Sie beispielsweise ein naturwissenschaftliches Labor betreten und es ist alles blitzblank, dann können Sie daraus schließen, dass Unterstützungsbedarf bei der Drittmittelakquise besteht.

Sie gehen also auf die Wissenschaftler zu, um den Bedarf zu ermitteln. Woran merken Sie denn hinterher, ob Ihre Beratung etwas gefruchtet hat?

Adamczak: Das ist schwer festzustellen. Dass meine Arbeit erfolgreich war, habe ich in einem Fall an einer Beschwerde gemerkt. Die betraf die Graduiertenförderung. Es ging um Doktoranden in den Wirtschaftswissenschaften. Dabei wurden vier Kandidaten von der Gutachterkommission abgelehnt. Nur einer kam durch – das war der, den ich beraten hatte. Daraufhin hat sich ein betreuender Professor einer abgelehnten Person beschwert und gesagt: Wer von Herrn Adamczak beraten wird, hat größere Erfolgchancen, das ist ein unfairer Vorteil. Für mich war das natürlich ein Kompliment, da alle diese Beratung erhalten können.

Springer: Insgesamt erhält man allerdings wenig Feedback. Im Technologietransfer, der ein Schwerpunkt meiner Arbeit ist, laufen viele Dinge über persönliche Kontakte. Die Transferstelle wird eigentlich nur dann eingeschaltet, wenn einer niemanden kennt. Dann stellen wir Kontakte her. Was jedoch im Einzelfall daraus wird, erfahren wir nur, wenn wir später gezielt nachfragen.

Auch wenn die Rückmeldungen nicht immer so explizit sind, hat Ihre Studie doch ergeben, dass Wissenschaftler und Hochschulleitung die Arbeit der Forschungsreferate positiv bewerten. Dennoch gibt es auch Veränderungsbedarf. Worin besteht dieser?

Springer: Wichtig wäre uns eine engere Einbindung in zentrale Entscheidungsprozesse der Hochschulleitung. Die Forschungsreferenten, die ja mit allen Fachbereichen in engem Kontakt stehen, haben im Laufe ihrer

Tätigkeit viel Wissen über die gesamte Einrichtung angesammelt. Das bedeutet, dass sie zu strategischen Entscheidungen der Hochschule einiges beisteuern können.

Adamczak: Generell sollte die eher informelle Einbindung in die Prozesse der Hochschulleitungen durch eine institutionalisierte ersetzt werden. Es wäre von Vorteil, wenn die Referenten intensiver mit benachbarten Referaten wie der Haushalts- und Finanzabteilung zusammenarbeiten könnten. Auf diese Weise ließen sich Projekte auch über die Antragsstellung hinaus betreuen bis hin zum Vertragsabschluss. Eine weitere Empfehlung besteht darin, Karrierewege zu schaffen. Als ein Instrument könnte hier die Hospitanz dienen, also ein zeitlich begrenzter Arbeitsaufenthalt in einer befreundeten Organisation wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft oder der VolkswagenStiftung.

Gibt es in diesem Bereich bereits Erfahrungen?

Adamczak: Ja! Die Abordnung in das jeweilig zuständige Landesministerium ist durchaus gängig.

Springer: Wichtig wäre auch die Entwicklung von Fortbildungsangeboten. Es gibt ja keine spezielle Qualifikation für die Position des Forschungsreferenten; die Kollegen eignen sich die erforderlichen Kenntnisse on the job an. Hier wünschen wir uns Maßnahmen, die gezielt für den Bedarf der Referenten geschaffen werden. Das Beste wäre, wenn der Referent gleich bei der Einstellung vom Kanzler auf die Teilnahme an einer solchen Fortbildung verpflichtet würde.

Sind hierfür Mittel innerhalb der Universitäten vorhanden?

Adamczak: Wenn man es für sinnvoll hält und auch will, dann gibt es auch Mittel! Zumal es auch für die anderen neuen Hochschulprofessionen Modellcharakter hätte.



Dr. Wolfgang Adamczak ist Leiter des Forschungsreferats an der Universität Kassel und Vorsitzender des Sprecherrats, eine Einrichtung zur Interessenvertretung deutscher Forschungsreferenten. Dem Sprecherrat obliegt unter anderem die Verwaltung und Pflege der Kommunikationsplattform www.forschungsreferenten.de.



Dr. habil. Sylvia Springer ist Leiterin des Technologie-Transfer-Zentrums der Universität Magdeburg und stellvertretende Vorsitzende des Sprecherrats. Sie wünscht sich für die Zukunft mehr Fortbildungsangebote für Forschungsreferenten.